

BAYERISCHER RUNDFUNK
HAUPTABTEILUNG
KULTUR UND ERZIEHUNG

SENDEZEIT: Samstag, 10. April 1965
21.15 - 22.00 Uhr
2. Programm

Wolfgang Buhl:

"VERFEMT, ENTEHRT UND DOCH GELIEBT"

- Ist der Groschenroman so schlecht
wie sein Ruf? -

4. Spr.: "Der Himmel ist blau, die Berge hoch und die Gipfel weiß beschneit. Eine große Klarheit sammelt das Licht in sich, um es über Wälder und Wiesen auszustrahlen.

Während Grete jetzt neben Martha auf die Schwelle des Hauses tritt, legt sie den Arm um die Freundin und meint sinnend: 'Wenn Marcel nur kommt, wenn ich ihn nur wiedersehe. Nach all dem Bangen und Warten. Wir werden schon unser Leben meistern.'

.....

Wenige Minuten später eilt Grete den schmalen Weg entlang des schäumenden Roßbaches hinab. Der Wildbach tobt und braust, um weiter gegen das Tal ruhig und müde durch die saftigen Wiesen zu fließen. Wie das Leben selbst ...

1. Spr.: Wie das Leben selbst endet Band 130 der Edelstein-Romane aus dem Zauberkreis-Verlag zwar keineswegs, mit seinem Titel "Verfemt, entehrt und doch geliebt" steht er aber, wenn auch unfreiwillig, beinahe programmatisch für eine Branche, die seit 200 Jahren Millionen Lesern das Leben versüßt, obwohl man es ihr redlich versauert. Von der Frankfurter "Fabrik jener ...Volksschriften oder Volksbücher", über die Goethe in "Dichtung und Wahrheit" spricht, und der bewegten Klage eines Weimarer Journals -

3. Spr.: "das papierene Zeitalter ersticke fast unter allen Zeitungsblättern und Journalen, der deutsche Buchhandel wird zum Broschürenhandel" -,

1. Spr.: geführt 1798, im Erscheinungsjahr des "Rinaldo Rinaldini", hinterlässt der Groschenroman eine immer breiter werdende Spur bis zur Gegenwart.

Spr.: "Die verfluchtsten Schriften kamen seit den letzten 35 Jahren zum Vorschein und über 7000 Romane und Liebeshistörchen, die als Giftpflanzen den braven Charakter der deutschen Töchter und Weiber schrecklich verdorben haben",

1. Spr.: schimpfte bereits 1799 ein Anonymus im "Allgemeinen Literatur-Anzeiger", ohne zu ahnen, wie niedlich sich seine Zahlen anderthalb Jahrhunderte später ausnehmen sollten.

1. Spr.: Zwischen neun und zehn Prozent des Umsatzes im Zeitschriften-großhandel werden heute von der Heftliteratur bestimmt. Sie erscheint in 69 Serien aus elf Verlagen, und obwohl die Hersteller die Höhe ihrer Auflagen behutsam verschleiern, ist an Hand ihrer Anzeigentarife die Schätzung, daß sie wöchentlich zweieinhalb Millionen Hefte ausliefern, weniger verwegen als zuverlässig.
 2. Spr.: Das heißt: einhundertzweiunddreißig Millionen Stück pro Jahr, was den Ausstoß der beiden größten Illustrierten in der Bundesrepublik übersteigt. Das heißt ferner: in einem Monat die Auflage, die einer der erfolgreichsten deutschen Romane, Ganghofers "Martinsklause", in 70 Jahren erreichte, und bedeutet schließlich bei theoretische sechs Konsumenten pro Exemplar, daß jeder Bundesbürger monatlich einmal der Heft-Versuchung unterliegt.
 1. Spr.: Die Praxis sieht zwar erheblich beruhigender aus, eine im Auftrag des Bastei-Verlages vom Institut für Demoskopie Allensbach im April und Mai/Juni 1964 durchgeführte Analyse erstaunte jedoch sogar Eingeweihte. Ihr Ergebnis:
 3. Spr.: "Von der Bevölkerung der Bundesrepublik und Westberlin zwischen 16 und 70 Jahren lesen 31% Romanhefte. Innerhalb von vier Wochen lesen einschließlich Nachlesern 6,5 Millionen Menschen Bastei-Romane. Die soziale Struktur entspricht fast der Bevölkerungsstruktur. So gehören z.B. von allen Bastei-Roman-Lesern 17% der Oberschicht und gehobenen Mittelschicht an (20% beträgt der Bevölkerungsanteil dieser Schichten), 73% gehören der breiten Mittelschicht an (70% beträgt der Bevölkerungsanteil dieser Schichten). Die Behauptung vom "Lesestoff für die unteren Schichten" ist damit beweiskräftig widerlegt."
 2. Spr.: Dazu die Vignette eines Fachmanns, Robert Atkinson, Mitautor der Heftfolge "Kommissar X" und der Fernsehserie "Funkstreife Isar 12":
-

BAND 16 "Kommt eine Dame an einem Kiosk vorgefahren. Nachts. Steigt aus, geht an den Kiosk, verlangt eine 'Constanze', 'Fil-revue' und dann: 'Bitte, noch einen Liebesroman für meine Hausangestellte.' Der Kioskbesitzer erklärte hinterher: 'Komisch, die hat überhaupt kein Dienstmädchen'."

1. Spr.: Indes, Anekdote hin, Demoskopie her: Schon seit hundert Jahren, seit die ersten Familienblätter durch den Herrschafts-eingang und die Kolportage-Bogen zum Preis eines Groschens über die Hintertreppe ins bürgerliche Wohnzimmer gelangten, ist die Frage müßig, w e r so etwas liest. Volksliteratur ist, seitdem sie existiert, jenseits aller Geschmacks- und Inhaltsfragen immer nur im Verhältnis zur Zeit und, als Ausdrucksform, allein im Verhältnis zur Hochliteratur zu beurteilen. Sie gibt seit jeher ohne komplizierte Tiefen-forschung und Werkinterpretation direkter Auskunft über die geheimen seelischen Elemente der Masse als jene. Denn sie ist unverschlüsselt. Sie bildet -
2. Spr.: - wie bereits vor Jahren C.W. Ceram, als er noch Curt W. Marek hieß, im Nachtprogramm des damaligen "Nordwestdeutschen Rundfunks" zur Diskussion stellte -
1. Spr.: den Sockel unserer Literatur-Pyramide überhaupt. Sie ist der ungeheure Papierfuß, auf dem der große Bücherbau steht, in dessen Spitze die Dichter wohnen. Deshalb unsere Frage:
3. Spr.: Ist sie so schlimm wie ihr Ruf?
2. Spr.: Ihr Stammbaum ist alt, auch wenn wir nicht zurückklettern bis in altägyptische Papyri, die morgenländischen Märchen- und römischen Volksbücher und die Mönchs- und Ritterromane des Mittelalters, zumal diese Quellen vage sind. Freilich hat es sich auch Christian Friedrich Daniel Schubert -
1. Spr.: - in Obersontheim geboren und in Stuttgart als Hofmusik-direktor gestorben -
2. Spr.: nicht träumen lassen, daß man ihn einst den Vater der Volks-literatur nennen würde. Und zwar nicht, weil sein 1775 im "Schwäbischen Magazin" erschienener Aufsatz "Zur Geschichte

2. Spr.: des menschlichen Herzens" Schiller zu seinen "Räubern" animierte, sondern weil von Stund an
3. Spr.: "die Volksliteratur die Gegensätze der Menschennatur, Wahrheit und Lüge, Freiheit und Gebundenheit, Gemeinheit und Seelengröße" beherrscht habe.
2. Spr.: So jedenfalls Albert Tenbergen, der erste Haushistoriker der Heftindustrie. Ungeachtet, daß er damit nur eine Faustregel des "Sturm und Drang"-Programms wiederholte, sind die Jahre zwischen den Debüts Goethes und Schillers tatsächlich für Trivialpoeten eine Fundgrube. Zwischen Ritter-, Geister- und Räubermotiven, ihrer Travestie oder schnellen Nachäffung haben sie leichte Auswahl. Allein zwischen 1774 und 1778 hat man an die 300 neue und neuaufgelegte Romantitel festgestellt. Lohnschriftstellerei wird zum Beruf, Schreiben zur Mode, die freilich - schon damals war es nicht anders als heute - hinter dem Zeitgeist zurückbleibt. So stürmt es um die Jahrhundertwende durch den volkstümlichen Papierwald noch immer im Tone der Originalgenies, und nicht zufällig beginnt der berühmte Räuberroman von Christian August Vulpius, dem späteren Schwager Goethes, mit einem Unwetter.
3. Spr.: "Stürmisch brauste der Wind über den Nacken der hohen Apenninen, schüttelte die Wipfel der hundertjährigen Eichen und beugte das schwankende Gesträuch der Flamme des Feuers zu, an welchem, nahe bei einer steilen Felsenwand, in einem kleinen Tale, Rinaldo und Altaverde saßen. Die Nacht war dunkel, dichte Wolken verschleierten den Mond, und kein lächelnder Stern funkelte am Himmel.
'Das ist eine Sturmnacht, wie ich noch keine erlebt habe!' sagte Altaverde. 'Rinaldo! Du schläfst doch nicht, etwa?'
'Ich schlafen?' antwortete dieser. 'Ich habe das Wetter gern, so wie es jetzt ist. Es stürmt, um uns, neben uns und auch in mir.'"

1. Spr.: Ehe sich solche Seelenschauer jedoch auch mittels innerer Methodik im Trivialroman niederschlugen, mußten noch einmal fünfzig Jahre vergehen, in denen die literarische Oberstufe neue Marken setzte: Scott und Dumas den Bezirken des Abenteuers, Poe der Detektivgeschichte, deren Ahnherr er gleichermaßen wurde wie Cooper der Nestor der Wildwest-Story; Sealsfield und Gerstäcker, die Mischformen probierten, und als schließlich Auerbach und Gotthelf die ersten Dorf- und Bauerngeschichten veröffentlichten, war der Anfang für ein neues Genre gegeben, das noch heute ohne Ende ist: den Heimatroman. Hand in Hand mit dieser literarischen Entwicklung gingen Fortschritte in Bildung und Technik. Der Schulzwang beseitigte langsam das Analphabetentum. Die Vervollkommnung der Papiermacher- und Buchdruckerkunst erweiterte die Produktionsmöglichkeiten der Verlage, und als im letzten Drittel des Jahrhunderts die ersten Druckereien mit Rotationsmaschinen bestückt wurden, war der Weg geebnet für die ersten Massenauflagen moderner Form.
2. Spr.: Stand die Wiege des Heftromans in Schwaben, so lagen ihre ersten Fabriken in Sachsen. 1853 ließ Ernst Keil in Leipzig zum ersten Male die "Gartenlaube" erscheinen, die in trautem Verein mit einem Schwarm ähnlicher Familienblätter nicht nur dem Heimat-, sondern auch dem Liebesroman die Herzen öffnete und mit deren Verquickung, dem Frauenroman, eine neue, beinahe unvorstellbare Lesesucht auslöste. Ganz auf den Geschmack der Damen war auch der Leipziger Paul List eingestellt, der eine Generation später in wöchentlichen "Lieferungen" Keils Starpoetinnen, etwa die Eschstruth, nachdruckte. In den achtziger Jahren wurde der Tischlergeselle Münchmeyer in Dresden durch Karl May einer der mächtigsten Kolporteure, und als zur Jahrhundertwende die amerikanischen 10-Cent-Hefte aufkamen, brachte es Gustav Kühn in Leipzig allein durch die Übersetzung der "Buffalo Bill"-Serie zu so ungeahntem Wohlstand, daß ihm später sein Landsmann Dietsch in eigener Regie unver-

2. Spr.: blüht mit "Billy Jenkins" folgte.
1. Spr.: Die Lawine war ins Rollen gekommen und weder von zwei Kriegen noch vom "Schmutz- und Schundgesetz" 1926, weder durch die Vorzensur der Reichsschrifttumskammer, noch von der Bundesprüfstelle aufzuhalten. Ähnlich vielmehr wie sich während des Zweiten Weltkrieges in Amerika und England das Publikum hinter Kriminalgeschichten verschanzte, wich man zu Krisenzeiten in Deutschland der Wirklichkeit nicht minder willfährig aus. Eins der beliebtesten Illusionsmittel für solche Zwecke war der Groschenroman. Seine zweite große Blüte trieb er deshalb nicht in den letzten Jahren der Goldmark, sondern zur Zeit der Arbeitslosigkeit vor Hitler. Und bis heute ist er voller Paradoxe geliebt. Oder ist es ein Zufall, daß das führende süddeutsche Haus der Branche, der Münchner Moewig-Verlag, als einziger der elf westdeutschen Heftfabrikanten keine Gebirgsromane, dafür aber den größten Science-Fiction-Anteil der Konkurrenz herstellt? Berggeschichten finden die meisten Leser in Köln und Hamburg. Wilder Westen verkauft sich am besten in den Außenbezirken von Großstädten, Heimat- und Liebesromanen aber in deren Zentren. Wer kennt die Richtung, in der sich Leserträume bewegen, wer den Sinn von Illusionsvorgängen zwischen Halbschlaf und Unterhaltung? Ist's immer das Gegenteil von dem, was ist? Liest, wer autofährt, nur Reiterschnurren, wer nie einer Maus etwas zu leidet, nur Killerstories?
2. Spr.: Sehnsüchte, Begierden, Nervenreize, untest- und unkontrollierbar - diese Schriften geben und stillen sie in schlichter Einfalt. Bald hingen sie deshalb nach Fünfundvierzig wieder in bunten Girlanden unter den Kioskdächern, obwohl ihnen Hitler den Heftfaden letztlich noch abgeschnitten hatte, lockten mit kolorierten Titelbildern, auf denen sich Hausbackenheit und amouröser Zierat zu einer Form pasteurisierter Erotik verbinden, wie sie der Heimatfilm populär machte, und haben ihren Umsatz in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt. Dem gemütvollen Schwaben entsprungen, im gemütlichen

2. Spr.: Sachsen aufgezogen, ließen sie sich nun in Baden und im Rheinland nieder. Ihre neuen Produktionszentren wurden Rastatt, Bergisch-Gladbach und Köln, jene Stadt, in der einst August Scherl im selben Gewerbe zusammen mit Ewald August König sein erstes Kapital für eine abenteuerliche Verlegerkarriere zusammengekratzt hatte.
1. Spr.: Neue Produktionsstätten also, andere Bällungsräume, wie man heute sagt, aber begann die Heftindustrie nach 1945 deshalb neu? Solide Organisation, technischer Fortschritt, Vierfarbendruck, weiterhin einheitliches Format
2. Spr.: das Goebbels durchgesetzt hatte
1. Spr.: Experimente in Werbung und Vertrieb - alles schön und gut. Wie aber steht es um Stoff und Stil? Kam da Neuland in Sicht, tat sich Unentdecktes auf, wurden Experimente gewagt, fiel der Groschen irgendwo?
2. Spr.: Nicht daß er zu hören gewesen wäre, es sei denn, man rühmte die Erfindung des inzwischen wieder dahingegangenen "Wendebandes" -
1. Spr.: zwei Geschichten in einem Heft; eine von vorn, die andere von hinten zu lesen -
2. Spr.: als Einfall oder die neue Reihe "Scherzo" mit Titeln wie "Blitzmädchen Charlotte" oder "Tante Olga revanchiert sich", die zur Verstärkung der Zugkraft ein Millowitsch-Porträt in Fortsetzungen mit sich führen -
1. Spr.: "Diese Woche: Der Opa muß ins Loch" -
2. Spr.: als unwiderstehlichen Spaß. Wer könnte ferner die vor sieben Jahren erdachte Gattung des "Landsers" eine glückliche Eingebung nennen? Von verschiedenen Seiten gierig aufgegriffen, zermürbte sie sich zwar sehr rasch selbst, und erscheint nur noch in drei von einst zehn Serien, geriet aber derart ins kritische Gespräch, daß ihre Mannbarkeit noch heute überschätzt wird.

1. Spr.: Unterschätzt hingegen wird das Unternehmen "Utopie", das unter der Tarnkappe technischen Fortschritts und popularwissenschaftlicher Belehrung keineswegs das Genre Vernes oder Dominiks fortspinnt, sondern erheblich militantere Eigenschaften entwickelt. In den Gefilden Perry Rhodans, des "Erben des Universums", bekommen die Krieger "außerirdische Aufträge", die sie in heizbaren Tarnanzügen, ausgerüstet mit Gammazähler, Absorberspritze und Tornister-Gasturbine, jenseits "humanoider Rassen" gegen "Schreckwürmer", "Tellerköpfe", "Trios" und andere Stratosphären-Geister vollziehen. Statt der "Knarre" führen sie den "Energiestrahler", an Stelle des Granatwerfers die "Arkonbombe" und unterihren "Einmann-Rotoren" ähnliche Durchhalte-Sprüche wie "Die Eingeschlossenen von Demjansk".
3. Spr.: "Der Krieg der Heimatwelt war mit in den Weltraum genommen worden, nur hatten die Gegner gewechselt",
1. Spr.: trifft der Autor Clark Darlton in Rhodans 171. Abenteuer selbst den Nagel auf den Kopf. Sein Titel:
3. Spr.: "Kampf der vier Mächte".
1. Spr.: Untertitel:
3. Spr.: "Jeder kämpft gegen jeden - bis die Kernbomben fallen ...".
2. Spr.: Wenn es auch ein Trost sein mag, daß diese Weltraum-Flunke-reien nur in sechs Reihen verbreitet sind, die - zusammen mit den "Landser"-Serien keine zehn Prozent der gesamten Heft-Produktion ausmachen, so befindet sich die Trivial-industrie damit trotzdem auf einem Weg, auf dem sie keine oder nur eine schwache Tradition besitzt. Er ist demzufolge gefährlich, und zwar nicht nur im Geschäftlichen, Ob und wie er weiterzugehen ist, bleibt abzuwarten.
1. Spr.: Wie aber steht es auf den bekannten Geleisen, dort, wo man nicht nur seine Geschichten, sondern sogar seine Geschichte besitzt? Wo man handfeste Vorbilder und Vorräte hat, über

1. Spr.: Generationen vererbte Erfahrungen, Gebrauchsanweisungen und todsichere Rezepte? Hat man sich, als die Wehen der Wiedergeburt überstanden waren, über die Befriedigung finanzieller Gelüste hinaus ein wenig mehr vorgenommen? Trat ein "Lore"-Kolumbus auf den Plan, ein Heftel-Habe, ein Groschen-Grass? Hat man sich, beispielsweise, die geheimnisvolle Medizin, mit der schon Kollege Keil seine "Gartenlaube" liebäugeln ließ, ein bißchen kenntnisreicher und weniger banal erschlossen als vorher, zumal die Weißkittel-Filme der fünfziger Jahre doch reiche Anregung gaben?
3. Spr.: "'Herr Oberarzt, die Patientin!' ruft Dr. Bruckner laut. 'Was ist mit ihr?' Der Oberarzt fährt herum. Aus der Wunde spritzt eine kleine Blutfontäne hoch. Ihr Strahl schwankt im Rhythmus des Herzschlages, springt in die Höhe und fällt in kleinen Tropfen wie ein blutiger Regen wieder herunter. Oberarzt Dr. Wagner eilt zum Operationstisch. Er legt mit zitternden Händen eine Klemme an und bringt die Blutung zum Versiegen. Dann brummt er, ohne sich weiter um den Assistenzarzt zu kümmern: 'Skalpell!'"
2. Spr.: Mag diese Passage, geschrieben im Jahr 1964, eine Antwort geben. Aber machen wir's uns nicht zu leicht. Denn es besteht kein Zweifel, daß die Trivialbranche heute einen Stamm routinierter Autoren besitzt, der im Verein mit tüchtigen Lektoren durchaus in der Lage ist, sauberes Lesematerial zu liefern. Nicht zu Unrecht verweist man sogar darauf, daß die Volksschriften in aller Welt für einige Begabte oft die Vorstufe zur Literatur darstellen. So schrieb, beispielsweise, Hemingway sogenannte "Thrashs", ehe er mit "The Sun also Rises" berühmt wurde. Ein ähnlicher Fall in Deutschland, wenn auch auf anderer Ebene, ist Heinz G. Konsalik. [Bei Otto Flake, dem Dichter des "Ruland", der "Badischen Chronik" und des "Fortunat", verlief dieser Durchgang umgekehrt und nahm beinahe tragische Formen an. Flake, der nach dem Kriege viele Jahre lang keinen literarischen Anschluß mehr fand, verfaßte in dieser Hungerzeit

2. Spr.: ehe er nach einem mißglückten Selbstmordversuch von Bertelsmann neu verlegt wurde, unter dem Decknamen Karel Manders zwei Hefte der "Silber-Kriminal-Romane": "Endstation Fallbeil" und, zuvor, "Ich suche einen Mörder". Georg Polomski, Lektor im Rastatter Zauberkreis-Verlag, machte damit ein Experiment.

BAND 1 "Wenn man diesen Kriminalroman als Heftroman einem Leser zeigt, dann wird er sagen: Ach, in der üblichen Weise, es ist ein minderwertiger Roman, weil es ein Heftroman ist. Ich habe diesen selben Roman auch einem sehr illustren deutschen Verleger gezeigt, und er sagte mir: 'Nein, das können wir Otto Flake nicht antun.' Daraufhin habe ich ein Experiment gemacht. Ich war der Überzeugung, daß es sich doch um einen guten Roman handelt, im Stil, in den Charakteren, im Aufbau der Handlung, und habe von dem ersten Kriminalroman 'Ich suche einen Mörder' zwanzig Seiten herausgeschrieben, eine andere Überschrift davorgesetzt, und zwar 'Die Versuchung', und habe dieses Manuskript mit dem richtigen Namen, diesmal unter Otto Flake, einem deutschen Sender angeboten, und zwar der Abteilung Kulturelles Wort. Kurze Zeit später bekam Herr Flake bereits den Vertrag zugeschickt, und die Sendung 'Die Versuchung' wurde tatsächlich auch gesendet, und Herr Flake konnte sie noch hören und hat sich sehr darüber gefreut. Ich glaube, dieses Experiment läßt doch recht tief blicken."

2. Spr.: Flakes Text beginnt mit folgenden Sätzen:

3. Spr.: "Alfred Rex, ein junger Zeitungsmann, hatte seinem Blatt, das in München erschien, aus Frankfurt über einen Intendantenkongreß berichtet und, als er die Heimreise antreten wollte, die Anweisung erhalten, nach Baden-Baden zu fahren, wo der Frühlingskorso mit Blumenschau fällig war. Er steuerte seinen Wagen also nach Baden-Baden, kam gegen Abend an und stieg im Kapitäl ab, einem kleinen Hotel, das zwischen zwei anderen in der Nähe des Kurhauses lag. Sein Zimmer ging auf die Oos und hatte einen winzigen Balkon. Er schaute in den Kaffeegarten hinab, zum heiteren Sandsteinbau des Theaters hinüber und bemerkte auf dem Balkon des Nebenzimmers einen älteren Herrn, der wenig gesund aussah. Wird Zucker haben, dachte er."

2. Spr.: Nun, dieses Deutsch hat keinen Zucker, es liest sich vielmehr wie ein strenger Novellenanfang alter Schule. Damit ist einer jener Fälle gegeben, in denen das Groschengewerbe direkt unter dem Einfluß der echten Literatur geriet, was allerdings keineswegs ausschließt, daß nicht auch schon Dichter von der Subliteratur profitiert hätten: Schiller etwa für seinen "Geisterseher" oder -
1. Spr.: darauf macht Fritz Wölcken in seiner Untersuchung über die englische und amerikanische Detektivliteratur, "Der literarische Mord", aufmerksam -
2. Spr.: T.S.Eliot, der sich nicht scheute, Abschnitte aus Conan Doyles "Ritual von Musgrave" in sein Drama "Mord im Dom" zu übertragen. Kriminal- und Weihespiel, Sherlock Holmes neben Becket sind zwar ungewöhnliche Bräuche, doch zeigen sie den Respekt, den man vorzugsweise im angelsächsischen Bereich den trivialen Gattungen der Literatur erweist. Autoren wie Raymond Chandler und sein Vorbild Dashiell Hammett, Agatha Christie oder Rex Stout erwarben ihr Ansehen durchaus nicht allein mit ihren Auflagen. Dorothy L. Sayers promovierte als eine der ersten Frauen in England und verfaßte neben ihren Kriminalromanen religiöse Dramen und eine Dante-Übersetzung. In "Ellery Queen's Mystery Magazine", das seit 1941 erscheint, schrieben bisher nicht weniger als sieben Nobel- und 17 Pulitzer-Preisträger - auch das ein Zeichen dafür, daß Verfasser qualifizierter Detektiv-Geschichten dortzulande nicht als Literaten zweiter Klasse gelten. Zählt man Earl Stanley Gardner, von den alten Herren Edgar Wallace, aus Frankreich Georges Simenon und mit Peter Cheyney und Mike Hammer die härtesten Burschen der Sparte hinzu, so ist die Reihe der Originale vollständig, von der die Nachahmer ihre Abziehbilder nehmen.
1. Spr.: Hier, in dieser stattlichen Pfründe, liegt der Grund, dem die "Heftkrimis" Erfolg und jenes leidliche Niveau verdanken, das sie im Vergleich zu ihren Vorläufern, etwa "John Kling"

1. Spr.: oder "Tom Shark", als fortgeschritten erscheinen lässt. 13 Reihen wie "Inspektor K.", "Jeff Conter" oder die "Fledermaus" bieten sich wöchentlich an, bringen es also auf beinahe 700 Geschichten pro Jahr. Ihre Akteure sind Supermänner, deren Sprache sie bereits gründlich von anderen Hefthelden unterscheidet. Sie haben nicht einfach Einfälle, sondern in ihrem Hirn "klickt ein Relais", oder es geht ihnen "ein Kronleuchter auf". "Quetsch dich deutlicher aus, Alter!" knirschen sie zwischen den Zähnen hervor, wobei ihre Stimmen "Wie Nordpoleis" sind. Den Kommissar, der ab und zu ihre Wege kreuzt, begrüßen sie beliebtermaßen als "altes Nashorn". Sie "reißen" Streichhölzer an und ihre "stratosilbernen Coupés" oder "64er Fairlanes" in Haarnadelkurven, "eine Rauchfahne Marke Fliegentod" zurücklassend. In ihren Telefonvermittlungen hantieren nicht schlichte Mädchen, sondern "Strippenelfen", ihre Fahrer heißen "Driver"; das, was sie im Halfter unter der rechten Achsel tragen, nennen sie eine "Luger" oder "Automatic" und jenes Exekutionsmittel, das an jedem Heftende auf ihren Widerpart wartet, in ergreifender Kürze den "Stuhl". In ihren Fäusten aber sitzt das in diesem Metier mit Recht so beliebte Dynamit:

3. Spr.: "Seine Handkante sauste herunter. Der Gangster fuhr herum und holte zu einem gewaltigen Schwinger aus. Jo duckte ihn ab. Durch seinen eigenen Schwung nach vorn gerissen, fiel der Mann in einen linken Aufwärtshaken von Jo. Er machte ein erstauntes Gesicht, während Walkers Rechte folgte, blieb aber noch stehen. 'Aller guten Dinge sind drei', sagte Jo und streckte ihn mit einem Hieb zu Boden."

1. Spr.: Setzt man an dieses Exzerpt aus einem Abenteuer des "Kommissar X" den Schluß von J.P.Scherers Cheyney-Parodie, so wird deutlich, wie sehr das Maßlose dieser Schmöker schon ihre eigene Lächerlichkeit in sich birgt:

3. Spr.: "Dann drehe ich mich um und gehe die Treppe hinunter. Enttäuscht. Dachte, es gibt einen aufregenden Fall - und was wurde daraus? Ein Kinderspiel. Sieben Tote, zwei vergewaltigte Frauen. Lohnte sich kaum ..."
1. Spr.: Dennoch sind solche Kompositionen für Revolver und Handkante nicht nur ernst gemeint, sondern sie werden auch ernst genommen. Ihr zur Zeit erfolgreichster Typ ist Jerry Cotton, dessen Serie der Bastei-Verlag in wöchentlich 250 000 Exemplaren auf den Markt bringt. Der G-Man aus Bergisch-Gladbach lässt damit die gesamte Heft-Konkurrenz weit hinter sich und wird folglich in Kürze als erster deutscher Heft-Detektiv im Film zu sehen sein. Auch er gehört zu den eisernen Sunny Boys und ist das völlige Gegenteil vom lebenswürdigsten Original der Branche, dem Butler Parker. Josuah, wie er mit Vornahmen heißt, zeichnet nicht so sehr die Gefährlichkeit seiner Seitensprünge in die Kriminalistik aus, sondern der heitere Charme und die geruhsame Würde, mit denen er sie unternimmt. Geschützt von einer stahlgefütterten Melone und einem Universal-Regenschirm, der neben Stockdegen und Miniatur-Sender auch ein Kletterseil enthält, geht er auf Spezial-Gummischuhen durch seine Geschichten "leis er als eine Katze, die auf Mäuse Jagd macht". Die Fälle laufen ihm nach, nicht umgekehrt." In seinem Zigarren-Etui gibt es Möglichkeiten für überraschenden Feuerzauber, und sitzt er in seinem uralten mit Nebelrohr und Rammsporn ausgerüsteten Londoner Taxi, das er mit einer Starkstromanlage in eine elektrische Festung verwandeln kann, kommt das Kraftmeiertum der gesamten FBI-Sippe glatt unter die Räder.
2. Spr.: Sein Einfluß auf die anderen Kriminalreihen ist freilich gering. Denn das erprobte Mittel heißt nicht Ironie, sondern Härte. Während die Autoren-Gemeinschaften, die diese Serien ersinnen, größte Genauigkeit auf Äußerlichkeiten verwenden -

2. Spr.: Straßennamen, Lokalkolorit, Waffenkaliber oder die Regeln des amerikanischen Strafrechts - gehört psychologische Exaktheit nicht in ihr Fach. Deshalb gibt es bei ihnen keine Typen vom fleischigen Format Nero Wolfes oder von der verschmitzten Intelligenz Hercule Poirots. Die Kunst, ihre Leser hinters Licht zu führen, beherrschen sie selten, Kraft geht vor Schlaueit. Die Konstruktion eines gewitzten Kriminalfalls, die immer auf dem Schema des Rätsels beruht, überfordert ihr Vermögen. Was sie schaffen, sind Traumvorlagen, leicht begreifbar durch kräftige Simplizität. Was wunder, daß beinahe zwei Drittel ihrer Leser Frauen sind?
1. Spr.: Noch beehrter von weiblichen Konsumenten sind die Heimat-, Liebes-, Berg- und Schicksals-Romane, deren 28 Serien bei weitem das größte Angebot der insgesamt 69 Heftreihen stellen. Das beliebteste aller Trivialgewerbe wirbt mit unschuldiger Mädchenmiene vor dräuendem Gebirgsmassiv bereits auf seinen Titelblättern, denen die Namen der einzelnen Reihen zusätzlich einen Schuß Treuherzigkeit geben:
3. Spr.: "Lore" - oder "Gold"-Roman, "Juwelen"- oder "Prinzeß"-Roman oder einfach "Heimatglocken".
1. Spr.: Hatte der fruchtbare Vulpius, der neben dem "Rinaldini" 60 Romane hinterließ, seine Geschichten "Hulda, die schöne Saalnixe" oder "Amalie, die schöne Solotänzerin" genannt, so heißen die Erzeugnisse von heute
3. Spr.: "Das Dirndl von Eggeberg", "Was träumst du, Heidelind?", "Mit Rosen fing es an", "Nun weiß ich erst, wie Heimweh brennt" oder "Du brachtest Sonne in mein Leben".
2. Spr.: Im Inhalt scheiden sie sich zwar in ihre Spezialgebiete Heimat, Gebirge und Schicksal und Liebe, weisen aber unter sich, betrachtet man ihre Handlung pauschal, keinerlei Abweichung von den Regeln auf. Schon Gilbert Keith Chesterton, der die erste Schwemme der Volksliteratur am Ende des vorigen Jahrhunderts aufmerksam beobachtet hatte, schrieb in einem Aufsatz zur "Verteidigung des Schundromans":

3. Spr.: "Leidenschaften spielen sich da keine ab, denn es kommen keinerlei Charaktere vor. Es dreht sich alles um gewisse lokale und hergebrachte Typen."
1. Spr.: Teilen sich diese Typen im Detektiv- und Wildwestmilieu schlicht in gute und böse, so ist das Verhältnis in den Heimat- und Schicksalsstoffen mit zwei liebenden Personen und einem hassenden Teil immer dreipolig. Lautet das grundsätzliche Schema dort "A verfolgt B und tötet B", so heißt es hier "A liebt B und heiratet B, obwohl C intrigiert".
2. Spr.: Es leuchtet ein, daß eine solche Schablone mühelos zum Umfang eines Lottosystems erweitert werden kann. So unbegrenzt dieser Spielplatz jedoch ist, so wenig Sand enthält er, mit dem die darin spielenden Dichter ihre Schlösser errichten können. Denn unter dem Druck einer besorgten Öffentlichkeit bemühen sich alle Heftverleger mehr als je, die Bundesprüfstelle zufriedenzustellen. Waren sie viele Jahre im "Godesberger Ring" und "Remagener Kreis" zusammengeschlossen, die ihre Zensurgeschäfte ausübten, so haben sie heute entweder ein Prüforgan im eigenen Hause oder - wie vier der fünf größten Unternehmen - eine gemeinsame Selbstkontrolle, die unter Vorsitz des Kölner FDP-Regierungspräsidenten a.D. Dr. Walter Rieger verhindert, daß die Bundeszensoren überhaupt tätig werden müssen. Ihre Leitsätze sind seit zehn Jahren festgelegt. So hieß es in Punkt 4 des Remagener-Programms:
3. Spr.: "Leichte Volksliteratur basiert ihrem Wesen nach auf dem Abenteuerlichen, Geheimnisvollen, Phantastischen und Romantischen, es sollten Auswüchse und Übertreibungen, die geeignet sind, eine schädliche Wirkung auf unkritische Leser auszuüben, vermieden werden." Dabei wird nachhaltig ebenso vor "der mißbräuchlichen und sinnlosen Anwendung roher Gewalt und der Überbewertung

3. Spr.: von Brutalität gegenüber Klugheit und Intelligenz" gewarnt wie vor Sadismen, der sympathischen Darstellung von Verbrechern und vor "der Diskriminierung von Kunst, Wissenschaft, Religion, von Ehe, Familie, Völkern, Rassen und Behörden".
1. Spr.: Damit wurden den einst wild ins Unkraut schießenden Detektiv- und Westerngreueln wirksame Schranken gesetzt. Auch Scheidung und Ehebruch sind seitdem auf Heftebene beinahe ausgeschlossen. Wie aber steht es um die Erotik, den amourösen Zierat, dessen sich die Hochliteratur mit Vorliebe bedient - jenes Kapitel also, das vor vierzig Jahren zum "Schmutz- und Schundgesetz" führte und seither immer wieder Lehrerkollegien, Parteien und Jugendorganisationen bewegte? Seien wir nicht prüde, packen wir's bei den Hörnern: Zitieren wir die Schilderung eines Bades in natürlichem Zustand, will sagen: ohne Bekleidung, aus dem Roman "Das Echo vom Gamseck":
4. Spr.: "...dann tritt sie in die Sonne hinaus. Mit einem Fuß auf einem kleinen Felsblock balancierend, steckt sie den anderen ins Wasser. Ein Schauer durchrieselt ihren schlanken Körper. Das Wasser ist eiskalt. Aber dadurch läßt sich Martina nicht abschrecken. Sie beugt sich nieder, greift mit beiden Händen in die kühle Flut und benetzt ihre Haut damit. Nun setzt sie sich auf einen Stein, der unter der Sonnenwärme zu dampfen beginnt, und läßt sich langsam ins Wasser gleiten. Im ersten Augenblick ist es ihr, als schnüre ihr die eisige Kälte die Luft ab. Allmählich gewöhnt sie sich daran. Mit kraftvollen Bewegungen zerteilt sie die spiegelglatte Fläche des stillen Sees, daß dessen Wasser in kleinen Wellen ans Ufer schlägt. Ihr Körper glänzt in der lichtdurchtränkten Flut wie frischer Schnee und bildet einen herrlichen Kontrast zu dem schwarzen Haar, das sich in langen Strähnen um Hals und Schultern schlängelt."

1. Spr.: Die abgekühlte Pikanterie des "frischen Schnees" taucht zugleich die Person der Martina in entsprechendes Licht, denn - so lautet einer der Selbstkontrollparagrafen -
3. Spr.: "im Helden sollte auch der einfachste Leser den durch seine charakterlichen, geistigen und auch körperlichen Qualitäten bedeutenden Menschen erkennen",
1. Spr.: was die Umkehrung dieser Eigenschaften für seine Gegenspieler bedingt. So ist Martinas Widerpart, ein mit ihr - natürlich nur platonisch - verheirateter Schloßherr, von vornherein nicht nur bescholten, den borstigen Namen Rochus Wolfsberger zu tragen, sondern auch dumpf zu fluchen und aus "blutunterlaufenen Augen" böse Blicke zu werfen. Das schwarz-weiße Parteienprinzip geht in diesem Falle sogar so weit, daß die Hunde der beiden Figuren in die Gefühlsverteilung einbezogen werden:
4. Spr.: "Schwerfällig läßt er sich hinter seinem Schreibtisch nieder. Ihr bietet er keinen Platz an. Groß und aufrecht steht sie vor ihm. Ihr zu Seite kauert Lissi, die lauernd zu Pollux hinüberstarrt, der verhalten knurrt."
2. Spr.: Noch mehr als in anderen Heftgattungen gleicht sich die Sprache den Heimat- und Schicksalsgemälden an. Einer weitgehend sachlichen Diktion werden plötzlich Adjektive oder Bildgruppen zugefügt, die sich aus wie süßbunte Malereien auf volkstümlichem Porzellan, wobei Wörter bevorzugt werden, die die Vorstellung des Schwebenden, Innig-Zärtlichen wecken sollen:
4. Spr.: "Er hat es halblaut gesagt, ohne meine Hand loszulassen. Und jetzt führt er sie zart an die Lippen. Wie ein Hauch ist die Berührung - so, als setze sich ein Schmetterling darauf. Ein Schauer durchrieselt mich."

2. Spr.: In dieses Bildnis paßt der Bergbach wie eingegossen. Er fließt meist mit "anheimelndem Murmeln" dahin, wie denn überhaupt die häufigsten Requisiten der Szene und die markantesten Eigenschaften ihrer Akteure gern feststehende Ausdrücke tragen. Nur vereinzelt werden die Berge als Berge bezeichnet, dafür umso häufiger als "leuchtende Firne". Eine Orgel ist nicht schlicht eine Orgel, sondern "die Königin aller Instrumente". Mädchenhaar bildet regelmäßig "eine nachtdunkle Flut", Zähne schließen sich zu "einer schimmernden Perlenkette". In Augen aller Schattierungen "flackert" immer wieder, je nach Gelegenheit, ein "warmes", "fremdes" oder - vor allem in Wildwest-Umgebung - ein "kleines gelbliches Licht". Eine Hand ist nicht selten ein "feinnerviger Fühler", die "eiskalte Grabeshand, die ihr zum Herzen greift" oder die "Arbeitshand", der das Prädikat "schwierig" unweigerlich zukommt.
1. Spr.: Trotzdem erscheint die Stilblüte in ihrer reinsten Form nicht so oft, wie man erwartet. Dieser Stil blüht entweder ganz und gar -
4. Spr.: "Überm See jubilierten die Vögel, und im Nebenzimmer sprach seine alte Mutter ein Dankgebet. Vollkommen war das Glück" -
1. Spr.: oder er betrachtet die Sprache als Holz, das entweder in der Manier eines Fällers oder auf alte Schnitserweise zu bearbeiten ist. Als Beispiel ein kurzes Stück aus dem Edelstein-Exemplar Nr. 486 "Der Orgelbauer von Fahrnitz":
3. Spr.: "'Spiele dich nur auf, Kaspar', sagte der Geistliche ruhig, 'und zeige mir deinen wahren Charakter. Mir jagst du damit keine Furcht ein, aber mir graut vor dir. Ich sehe deutlich, daß du in deiner Verblendung und Unvernunft den Untergang des angesehenen Stegmüllerschen Geschlechtes heraufbeschwörst.'

3. Spr.: "Kaspar quittierte diesen Hinweis mit einem neuen, häßlichen Gelächter. Da sah der Pfarrer ein, daß hier jede Mahnung auf unfruchtbaren Boden fiel. 'Wo befinden sich Christians Werkzeuge', sagte er in der Absicht, seinen Besuch zu beenden, noch einmal. 'Das verrate ich nicht', entgegnete Kaspar mit einer teuflischen Grimasse. 'Dann muß ich die Polizei heraufschicken', erklärte der Geistliche bedauernd. 'Ich wollte deiner schwergeprüften Mutter diese Schande ersparen, aber du zwingst mich zum Äußersten.' Kaspar, der trotz seiner stattlichen Größe ziemlich feige war, begann mit seinen starken Zähnen an der Unterlippe zu nagen. Das tat er nur, wenn er sich beengt und bedroht fühlte."
2. Spr.: Eine Quelle noch ungetrübter Heiterkeit ist die Anwendung des Dialekts, für den in den Hefthochburgen ein ebenso gründliches wie drolliges Synchronisationsverfahren entwickelt wurde. Der Texter ist hier in der gleichen Lage wie der Drehbuchautor verwandter Filme. Indem er jedoch die urigen Laute des Bayerischen einer möglichst breiten Leserschicht auch des flachen Landes zu übersetzen hat, ohne den Eindruck zu verwischen, daß man droben einer kernigeren Muttersprache obliegt als der seinen, muß er sich in eine Wortschmiede begeben, in der nur noch die schlichten Hämmer eines volkstümlichen Gewohnheitssprachrechts Gültigkeit haben.
1. Spr.: Ein hochdeutsches "Mädchen" verläßt den Amboß dieser Syntax als "Dirndl", ein "Kuß" als "Busserl", "nichts" als "nix" und "ich" als "i". "Nicht" hingegen schrumpft zu "nit", aus "singen" wird "jodeln", während "hinauf" zu "auffi" wird und das Füllwort "akkurat" blindlings in den Zeilen herumschwirrt. Beherrscht der Autor neben diesen Grundformen die Kunst, Endungen zu streichen und Fürwörter mit Verben zu verschmelzen, darf er sich schon als Meister des Bayeri-

1. Spr.: schein fühlen, was dann - wiederum nach dem "Echo vom Gamseck" - folgendermaßen klingt:
4. Spr.: "'Pötzdonner, das ist doch, - aber das kann doch nit sein -. ' Liesl hat strahlende Augen. 'Und doch ist's so', zischt sie. 'Siehst es ja selber.'
'Nur zu gut seh ich's! Und wie schnell unser Rezept geholfen hat! Wie haben wir das g'macht, ha?'
Doch die Liesl zieht ihn in den Wald hinein. 'Komm, da stört man nit. Am Ende könnte uns noch der Hund wittern. Wir haben jetzt anderes zu tun.'
'Ja, Liesl', stimmt ihr der Martl zu und legt den Arm um ihre Schultern. 'Bei dem Anblick hast direkt Appetit auf ein Busserl gekriegt, gell?'
'Geh, wie kannst denn sowas denken!'
'Und i...hab' geglaubt -', stottert der Martl enttäuscht. 'Manchmal kannst akkurat grausam sein, Liesl.'"
2. Spr.: Der Dialog zeigt, daß die Urheber solcher Texte deren Schauplatz bestenfalls aus der Sommerfrische kennen. Meist freie Schriftsteller oder Journalisten von Beruf, schreiben sie in der Regel ein Heft pro Monat, Routiniers jedoch bringen es in derselben Zeit auch auf drei oder gar vier Erzeugnisse. Einige Verfasser haben ein Verlagsfixum, die meisten Autoren aber werden pro Heft bezahlt, wobei sie in der weniger umfangreichen Wildwest-Sparte mit Honoraren zwischen 300 und 700 Mark zufrieden sein müssen; für die auflagestarken Heimatromane aber, deren Umfang sich zwischen 60 und 100 Tausend pro Titel bewegen dürfte, können sie für alle Rechte mit 800 bis 1200 Mark rechnen. Daß nur wenige unter ihrem Namen, die meisten vielmehr unter einem Pseudonym schreiben, das oft sogar Verlagseigentum ist, zeigt einmal, wie sie selbst ihre Beschäftigung einschätzen, zum anderen dient der Deckname häufig dazu, das Mirakulöse ihrer Ware zusätzlich zu betonen. Wie die Namen Ute Amber, Fee von Stein oder Alrun von Berneck beweisen, ist die weibliche Linie des Berufszweiges darin besonders beschlagen.

1. Spr.: Wie aber kommt man zu diesem Beruf?

Band 8 "Ich komme vom Theater her und war Schauspielerin und habe dann dort angefangen zu schreiben. Kleine Sachen, Essays und solche Sachen und Stimmungsbilder und alles Mögliche. Und habe dann angefangen mit Übersetzungen. Habe für den Funk geschrieben. Im Kinderfunk Baden-Baden habe ich lange als Sprecherin gearbeitet, habe viele Manuskripte, Märchenhörspiele, Kinderhörspiele, Kinderspiele überhaupt - habe mich also sehr viel mit Kinderliteratur beschäftigt, habe dann zunächst Kinderbücher herausgebracht: Es waren, glaube ich, drei Märchenbücher, die kamen so hintereinander. Das mache ich übrigens heute auch noch, und habe dann am Funk Übersetzungsaufträge bekommen, kam dadurch an Verlage und habe dann sehr viel übersetzt, täglich: die Dorfromane der Georges Sand und auch Lyrik Verlaines und Mallarmés. Diese Sachen kamen dann in einen anthologischen Band. Da war ich sehr stolz darauf. Und dann kam es durch einen Zufall, da habe ich auf einem Presseball einen Heftverleger kennengelernt, und der riet mir nun: 'Schreiben Sie doch mal einen Heftroman.' Das habe ich versucht, und das hat geklappt. Und so kam das eigentlich dann. Es war eigentlich ganz..."

"...ein Ballereignis."

"Ja ja, tatsächlich, es ist wirklich so. Nicht, daß ich eine Verbindung gesucht hätte oder so, es kam einfach."

2. Spr.: So einfach und romantisch freilich - fast möchte man sagen: auf eine Art, die beinahe heftreif ist - wie "Viola Larsen", die heute zu den seriösesten Autorinnen ihres Faches zählt, gelangt selten jemand zum Heftemachen.

Band 23 "Bei mir hat es etwas anders angefangen. Ich kam nach der Währungsreform aus Kriegsgefangenschaft zurück - verheiratet, ein Kind - mußte Geld verdienen. Kein Geld im Haus. Ich ging als kaufmännischer Angestellter, suchte erst mal ein Unterkommen. Ich verdiente nicht sonderlich gut, und weil ich im Kriege, vor allem aber auch in der Kriegsgefangenschaft, geschrieben habe - kleinere Berichte -, setzte ich mich hin und schrieb einen Wildwestroman, weil ich auf dem Markt gesehen habe, in Nürnberg war das, daß Wildwestromane am gefragtesten sind. Ich schrieb dann einen Wildwestroman,

Band

bot ihn einem Verleger an, und er wollte ihn für 250 Mark annehmen. Aber die 250 Mark waren für mich zu wenig, da ich damit eine Familie nicht ernähren konnte. Ich ging zu anderen Verlegern und bekam dort mehr bezahlt, und dann blieb ich, wenn ich so sagen darf, bei der Stange und schreibe seit 1948 Kriminalromane, Liebesromane und Wildwestromane in Heftform."

1. Spr.: Hier stoßen wir auf eine der größten Sorgen des Gewerbes. Seine Stammautoren leisten Fließbandarbeit. Der Nachwuchs ist rar. Das Gesetz der Serie, das nirgends wörtlicher zu nehmen ist, zwingt zum Ausstoß immer neuer Lesefutters. Bedenkt man, daß von einzelnen Reihen zwischen 600 und 700, von der "Lore"-Folge sogar über 800 Einzeltitel vorliegen, leuchtet es ein, daß es längst keine Idealisten mehr gibt, sondern nur noch Verdienner. War mit der Trivialliteratur früherer Zeiten zumindest der Reiz des Kuriosen verbunden, so ist ihr heutiger Wert gleich Null. Freilich dürfte auch der moralische Schaden, den anzurichten ihr unterschoben wird, erheblich geringer sein, als Aktionen auf Schulhöfen vermuten lassen. Könnte man allenfalls bei der "harten Welle" einige Bedenken haben, die nicht nur Vorbildliches aus Amerika herüberspült, so ist die Flut aus Gebirge und Heimat eigener Lokalität sicherlich steril in jeder Beziehung.
2. Spr.: Damit treffen wir auf das zweite Übel der Trivialschriften von heute: In ihrem mächtigsten Erwerbszweig sind sie von gestern, ja, von vorgestern, wenn nicht gar noch wesentlich älter. So rasch sie sich auf den neuen Sog der Detektive aus London und Chikago und der Westmänner aus den Canyons einstellten, so unbeweglich blieben sie in einem Milieu, dessen Ende der Heide- und Heimatfilm längst angezeigt hat. Vertraut man der Beobachtung, daß Motive der echten Literatur in der Regel eine Generation später auf volkstümlicher Ebene wenigstens anklingen, so müßte die augenblickliche Erstarrung beunruhigen. Soweit einzelne Objekte überhaupt Gegenstand

2. Spr.: von Kritik sein können, schneiden die Klassikerinnen des Handwerks jedenfalls besser ab als ihre Nachfahren in der Vierfarben- und Rotationsepoche: Romane der seligen Marlitt etwa - "Die Frau mit den Karfunkelsteinen" oder die fast hundertjährige "Goldelse" - sind, was ihren launigen, quicken Stil betrifft, noch 1965 nahezu ohne Konkurrenz.
1. Spr.: Damit wäre allerdings die Behauptung keineswegs stichhaltig, daß sich das heutige Groschenheft selbst in Frage stelle. Volksliteratur war, seit sie besteht, immer legal. Sie kennt keine strengen Niveaufragen und erst recht keine Sinndeutung. Sinn ihrer Hefte ist die Entspannung. Ein Münchner Leser schrieb darüber nach Rastatt:
3. Spr.: "Als Lektüre für 1 - 2 Abende sind sie angenehmer als dicke Bücher, und man ist auch abends zu müde für solche."
1. Spr.: Er brachte die Existenzberechtigung einer Gattung auf einen unnachahmlichen Satz. Sie macht Geschichten, aber keine Geschichte. Sie ist unnützlich und wird deshalb geschmäht und geliebt. Sie unterschiebt ihren Lesern eine Welt, die ihren Wünschen entspricht, also eine heile Welt. Chesterton meinte dazu vor 60 Jahren:
3. Spr.: "Die große Masse der Menschheit ist es, die mitsamt ihrer Masse unnützer Bücher und Worte es nie in Zweifel zog und nie in Zweifel ziehen wird, daß der Mut etwas Herrliches, die Treue etwas Edles sei, daß man bedrängten Frauen beistehen und überwundene Feinde verschonen solle." Sie "schöpft aus ihren gewohnten, überschwenglichen, sogenannten Schundromanen eine bessere und gesündere Moral, als sie in den glänzenden ethischen Paradoxen zu finden ist, die bei der vornehmen Welt so rasch wie ihre Mode wechseln... Sie steht immer auf der

3. Spr.: Seite des Lebens. Die Armen, die Sklaven, die in Wahrheit von der Last des Lebens Gebeugten, sind oft kopflos, wild und grausam gewesen, aber niemals hoffnungslos. Letzteres war immer ein Vorrecht der Gebildeten, wie es gute Zigarren sind."
1. Spr.: Daß es guten und schlechten, schweren und leichten Tabak gibt, wird damit nicht bezweifelt. Er steht zur Wahl. In den Heftverlagen sollte man darauf beachtet sein, daß er nicht von Anno tobak ist.

-.-.-.-.-.-

Dieses Manuskript ist nicht redigiert und nicht korrigiert, es wird mit dem Einverständnis des Verfassers nur zum privaten Gebrauch weitergegeben. Jede andere Verwendung ist nicht erlaubt.